

Unterhaltungsblatt



Dem Glück entgegen.

Von E. Klep, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Gewiß, liebe Großmutter, zum Abendbrot denke ich mit der Durchsicht der Bewerbungen fertig zu sein, dann lese ich dir vor. Auf Wiedersehen!“ Mit freundlichem Gruß geht Stella von Harden hinaus, um in ihr stilles Arbeitszimmer zu gehen, wo sie seit nun drei Jahren die umfangreichen Arbeiten des großen, leider verschuldeten Besitzes eigenhändig erledigt.

Nur zu früh hatte sie die zärtlich geliebte Mutter verloren, und als vor drei Jahren auch der Vater starb, er verunglückte auf der Jagd, da stand sie, die Neunzehnjährige, ganz allein all dem auf sie Einstürmenden gegenüber. Zwar kam ihre Großmutter nun zu der Verwaisten, sie war aber schon zu alt, um Stella eine Hilfe zu sein.

Stella ließ sich an dem großen Schreibtisch nieder, der ganz mit Büchern, Briefen und Papieren bedeckt war. Ein Zeitungsblatt lag oben auf. Die junge Gutsherrin nahm es auf und durchflog rasch den Inhalt einer mit Blauflüß angezeichneten Annonce.

**Eüchtiger Verwalter für großes Gut gesucht.
Kriegsbeschädigter bevorzugt. Schriftl. Ang.
Gut Hardenhöhe i. d. Mark.
St. von Harden.**

Das Blatt aus der Hand legend, griff Stella nun rasch nach...

Briefen, die sie leicht durch die Finger gleiten ließ. Es sind meist recht nichtsfagende Handschriften, die sie rasch beiseite legt, als sie einen großen, weißen Umschlag ergreift, auf dem ihr Name in festen, etwas edigen Buchstaben so selbstsicher und trotzig steht, daß sie, ohne die anderen Briefe noch durchzusehen, dies Schreiben erbricht.

„Sehr geehrter Herr! Wenn Zeugnisse für die Bewerbung um den Posten eines Verwalters auf Ihrem Gut unbedingt erforderlich sind, dann möchte ich Sie nicht weiter belästigen und bitte Sie, mein Schreiben beiseite zu legen.“

Wenn das Wort eines Mannes Ihnen genügt, daß seine Angaben auf Wahrheit beruhen, erlaube ich mir, Ihnen kurz meine Verhältnisse darzulegen.

Ich bin auf dem Gute eines Verwandten bis zum 12. Jahre erzogen, absolvierte das Gymnasium in Heidelberg. Auf dem Gut des Grafen

Rasnowolsti, unweit Mostau, war ich ein Jahr zur Erlernung der Landwirtschaft und übernahm, als der dortige Verwalter fortging, mit zweiundzwanzig Jahren die gesamte Verwaltung der drei Güter, wo ich einige Tage vor Ausbruch des Krieges, ohne Zeugnis, wie ein Hund fortgejagt wurde.

Es gelang mir, nach Deutschland durchzukommen; bei der Erstürmung von Maubeuge verlor ich meinen rechten Fuß, bin jetzt wieder hergestellt, kann arbeiten und würde Ihnen mit Vergnügen beweisen, daß ich etwas verstehe.

Da ich in der Nähe bin, bin ich gern bereit, mich persönlich vorzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Walter von Roden, Berlin, Hardenstr. 7.

Ein leichtes Lächeln huschte über das ernste Gesicht der Lesenden. Walter von Roden; vor etwa sechs Jahren hatte man viel von ihm gesprochen, als er, von der Schule kommend, seinem Onkel erklärt hatte, daß er nun fort wolle, um von der Abhängigkeit von den Verwandten frei zu sein. Wohin er sich damals gewandt hatte, hatte der Trosttopf keinem mitgeteilt, und Frau Jarna erzählte, daß er nach einem heftigen Streit mit dem Onkel, dem er recht unangenehme Wahrheiten gesagt haben sollte, nach Amerika ausgewandert sei.

Nach Amerika also war er damals nicht gegangen, sondern nach Rußland; denn daß dies derselbe Walter von Roden sein müsse, von dem ihr eine Freundin, die zu jener Zeit auf Rodenburg gewohnt hatte, geschrieben hatte, stand bei ihr fest.

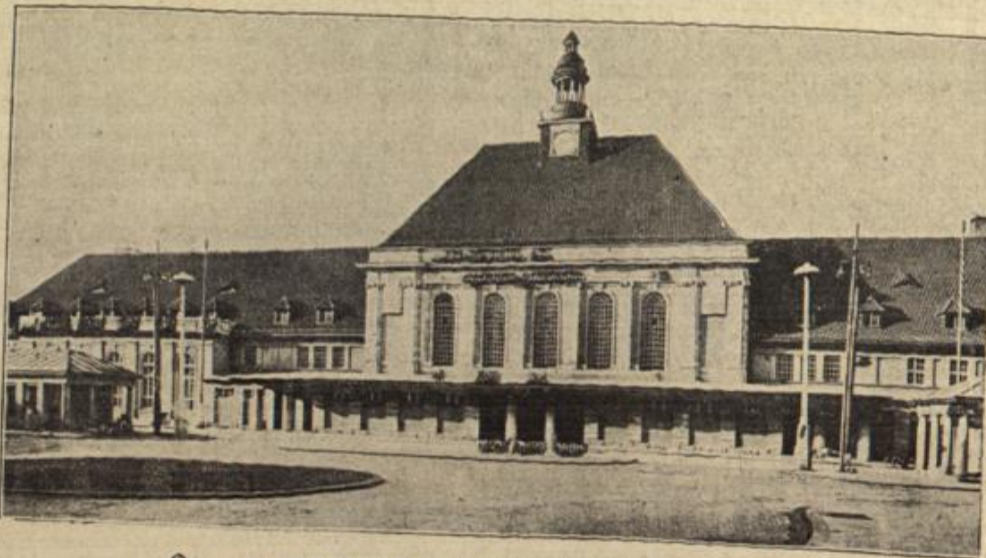
Mit ihrer großen, schönen Handschrift schrieb sie ein paar Zeilen an den Bewerber, er möge sich vorstellen, den Zug aber angeben, damit der Wagen an der Bahn sein könne.

Stella sah wenige Tage darauf wieder an ihrem Schreibtisch, ihr gegenüber die fast hagere Gestalt des neuen Verwalters.

„Haben Sie nun einen Ueberblick gewonnen, Herr von Roden?“

„Bitte, nur Roden, gnädiges Fräulein, als Verwalter ist der Adelsbrief ein Übel. Wenn Sie gestatten, daß ich Ihnen ein offenes Urteil, soweit dies in drei Tagen zu fällen möglich ist, aus-

spreche, dann kann ich nur sagen, es wird möglich sein, in etwa fünf bis sechs Jahren das Gut auf eine tadellose Ertragshöhe zu bringen, wenn — — —“ er zögerte einen Augenblick — — — „wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung stehen. Nach allem, was mir mein Begleiter erzählte, ist der Ertrag in den letzten Jahren schon bedeutend gestiegen,



Der neue, vor kurzem fertiggestellte Bahnhof in Gellitz.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

doch wird noch angestrengteste Arbeit nötig sein, das Gut zu halten, falls die Geldmittel nicht sehr groß sein sollten."

"Wollen Sie sich dieser Arbeit unterziehen, Herr Roden?"
"Es wäre ein Wirkungskreis, wie ich ihn mir gar nicht angenehmer wünschen könnte. Wenn Sie das Vertrauen zu mir haben wollen, mein möglichstes werde ich tun."

"Also abgemacht!" Stella reichte dem neuen Hausgenossen die Hand. "Ich lasse Sie jetzt zu Ihrer Wohnung führen, und bitte Sie dann um vier Uhr zum Kaffeegespräch, dann wollen wir die Arbeit eingehend besprechen."

Mit einem freundlichen Kopfschütteln war Walter entlassen.

* * *

Stella hatte den kleinen Rest des mütterlichen Vermögens flüssig gemacht, um die von Roden verlangten Neuanschaffungen zu bestreiten, allein es war herzlich wenig, das sah sie selbst ein, gegenüber den Forderungen des durch ihren Vater so arg vernachlässigten Gutes.

Unermüdet hatte sie nun seit einem halben Jahr mit Walter zusammen gearbeitet und mit hoher Bewunderung die außergewöhnliche Arbeitskraft des Mannes gesehen, sowie seine vorzüglichen Kenntnisse.

In dem einsamen, jungen Weibe war eine große Sehnsucht erwacht, einen solchen Kameraden fürs Leben zu haben. Wenn sie, müde von der immer wachsenden Arbeit, noch spät abends an ihrem Schreibtisch saß und rechnete, dann fühlte sie eine tiefe, große Freude in sich aufsteigen, wenn sie des ersten Mannes gedenkt.

Es war ein heißer Tag heute; Stella legte die Bücher zusammen und steht noch eine Weile am weit geöffneten Fenster, die leichte Kühle ein-

Der Mond ist über die Dächer der alten Buchen heraufgestiegen und zeigt mit seinem milden Licht, das auf dem Blondhaar der jungen Schläferin zittert, dem suchenden Mannesauge ein Bild so entzückend in seiner keuschen Reinheit, daß Walter atemlos stillsteht.

Er kann der Versuchung nicht widerstehen, dies zarte, schmale Gesichtchen einmal in der Nähe zu schauen, lautlos tritt er näher — die Lippen bewegen sich, im Schlaf verrätend, was der laute Tag so vorsichtig verbarg.

"Walter, lieber Walter," flüstert kaum hörbar der weiche Mund.

"Stella, meine süße Stella."

Zwei starke Arme umschlingt die jäh Erwachende, und heiße Lippen pressen sich auf die schlaftrunkenen Augen.

"Stella, ich habe dich ja so unendlich lieb, du süßes, tapferes Kind."

Einen Augenblick überläßt sich die Ueberrächtige der seligen Umarmung, dann löst sie sich sanft aus den sie umschlingenden Armen.

Walter, lieber Walter, einmal darf ich dir heute sagen, daß ich dich lieb habe, so lieb, wie eine Frau den einen Mann nur lieben kann, mit dem zu leben ihre größte Seligkeit ist."

Wieder will Walter nach dem beseligenden Geständnis der geliebten Frau die Arme um die schlankte Gestalt legen, aber sanft wehrt sich Stella, mit bittender Gebärde seine Hände fassend.

"Lass mich austreden, Walter, ich darf nicht daran denken, dein Leben mit dem meinen zu verbinden, frag' mich jetzt nicht weiter, es ist ja so schwer."

Ein wehes Schluchzen erschüttert den zarten Körper, doch mit größter Selbstbeherrschung vermag Stella der Tränen Herr zu werden, sie erhebt sich.



Ein seltener Kunde, Straßenbild aus Smyrna:
Ein deutscher Soldat läßt sich von einem türkischen Stiefelputzer
die Schuhe reinigen. (Phot.: Will. Stuge, Berlin.)



Kapitänleutnant Georg,
einer unserer erdgeächsten U-Boot-Kommandanten.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

atmend, die von dem nahen See herübergeweht wird. Kurz entschlossen wendet sie sich jetzt zum Gehen.

Am Fenster der Verwalterwohnung, die ganz verdeckt und überwuchert von Efeu und wildem Wein hinter einer uralten Eiche liegt, steht Walter von Roden und schaut hinauf zu dem Fenster der jungen Herrin. Er wartet schon geraume Zeit, aber das Licht auf Stellas Schreibtisch scheint nicht wie sonst zu dem Einsamen herüber. — — — Da huscht ein Schatten den breiten Weg zum Park entlang. Es ist bereits so dunkel, daß er die Gestalt der Eilenden nicht hat erkennen können. Das Herz schlägt ihm ungestüm, eine Unruhe bemächtigt sich des Mannes — — — sollte Stella? — — —

Er reißt den Hut vom Haken, und wenige Sekunden später geht er leise und vorsichtig denselben Weg, auf dem er die so innig verehrte Frau gesehen zu haben glaubt.

Es war wirklich Stella, die nach der Arbeit des Tages weit hinten im Park auf ihrem Lieblingsplatz eine stille Stunde der Erholung finden will. Fast am Ende des Parks hatte ihre Mutter sich diesen halb verborgenen Ruheflügel machen lassen und dort manche Dämmerstunde mit der kleinen Stella verplaudert. Dorthin zieht es sie stets, wenn sie müde oder traurig ist, dorthin trägt sie auch heute ihre Unruhe und ihre Sehnsucht. Sie zürnt mit sich selbst, daß sie so wenig Herr ihrer Wünsche ist, sind sie doch so aussichtslos, da das Gut ohne Vermögen fast unmöglich zu halten ist, seit nun noch ihr bis dahin unbekannte Forderungen an die Erbin ihres Vaters herangetreten sind in einer Höhe, die sie ganz ratlos macht.

So grübelt dies tapfere, junge Menschenkind, um einen Ausweg aus dem Wirrwarr zu finden, den Kopf mit den schweren Flechten an die moosüberwachsene Steinwand lehrend, müde, ach, so müde.

"Stella, so kannst und darfst du nicht von mir gehen," ganz ruhig, nur etwas tiefer als sonst, klingt des Mannes Stimme. "Ich weiß, daß du nie eine solche Antwort leichtfertig geben kannst, ich will dich heute abend nicht mehr quälen, mein erster Liebling, morgen mittag werde ich kommen, und meine tapfere kleine Stella wird dann eheulich sein, was einer seligen Zukunft im Wege steht." Mit dem Geständnis ihrer Liebe ist eine stille, beglückende Ruhe über den rastlosen Mann gekommen, und ohne weitere Worte legt er den Arm der Zitternden in den seinen, um sie dem Hause zuzuführen.

"Stella, Liebling, sag' mir noch einmal, daß du mich liebst," hört die zärtliche Stimme Walters, ehe sie aus dem tiefen Schatten des Parks in den hellen Mondschein treten.

"Ich werde nie einen anderen lieben als dich, mein Walter, aber erlaß mir morgen die Stunde, kannst du nicht wie bisher mein Freund bleiben?"

"Das glaubst du doch selbst nicht, liebes Kind, daß wir nach dem heutigen Abend wieder kühl und fremd nebeneinander hergehen können? Da draußen auf den Schlachtfeldern haben wir es gelernt, daß es selbst in ganz verzweifelten Fällen einen Ausweg gibt, wenn man der Gefahr nur fest ins Auge sieht. Schlaf jetzt ruhig ein, mein Lieber, tapferer Kamerad, morgen werden wir alles in Ruhe überlegen, und du wirst sehen, daß deine Angst unnütz ist. Bist doch jetzt nicht mehr allein."

Mit einem dankbaren, warmen Blick reicht Stella dem geliebten Mann die Hand, die er noch rasch an die Lippen zieht, dann ist sie im Hause verschwunden, und der am Fenster des Verwalterhauses wartende Herrin leuchtet.

Es schlägt elf Uhr.

Wieder sitzt Stella an ihrem Schreibtisch. Wieder sitzt ihr gegenüber die hagere Gestalt des Verwalters.

Stella hat dem Manne ihr gegenüber die Bücher gereicht, sie hat mit bebender Stimme die ganze traurige Lage des Besitzes geschildert, etwas zu übertreiben, aber auch ohne etwas zu beschönigen; blaß, übernächtigen Augen hat sie sich wartend in ihren Sessel zurückgelegt. Walter steht auf, ein sonniges Lächeln geht über des ernstern Mannes Gesicht, er faßt Stellas beide Hände, und sie zu sich heraufziehend, schließt die Wankende fest in die Arme.

„Mein armer Liebling, warum hattest du nicht schon eher Vertrauen in mich? So viel ich es heute übersehen kann, ist Gut Hardenhöhe absolut nicht verloren, diese letzten Forderungen, die dich so sehr geängstigt haben, sind nicht echt, sie sind unbedingt Schwindeleien, allerdings von jemand eingegangen, der die Verhältnisse auf Hardenhöhe sehr gut kennt, und die nötigen Angelegenheiten lassen sich ohne große Opfer regeln. Willst du nun noch, daß ich gehen soll, dann — — —“

„O, Walter, ist es denn wahr, mein Vater ist kein Betrüger, sein Gut nicht, wie jener Mensch schreibt, ein selbst gewollter? Und du willst mir dieses liebste Hardenhöhe erhalten?“

„Nicht nur das, mein süßes Lieb, ich habe Vermögen genug, um dich in dieser schweren Zeit die Erträge detart zu steigern, wie es die Lage unseres geliebten Vaterlandes gebietet.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und die alte Freifrau von Storkheim kam leise lächelnd auf das junge Paar zu.

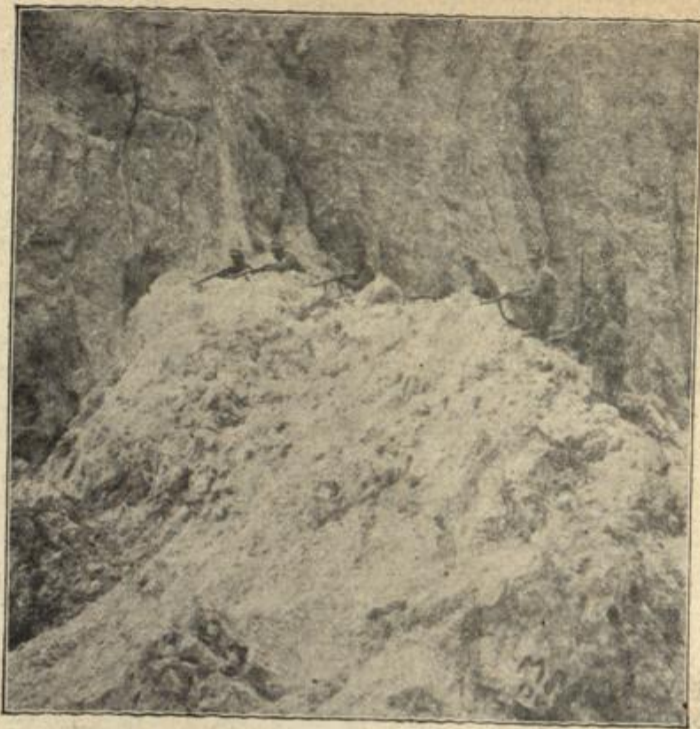
„Großmutter, hier steht der neue Herr von Hardenhöhe, Walter, er will mir alle Sorgen abnehmen.“

Mit einem recht von Herzen kommenden Glückwunsch verband die alte Dame den Wunsch, Stella für die nächsten Wochen mit in ein Bad zu nehmen, damit sie sich bis zu der rasch gewünschten Hochzeit gründlich erholen könne.

Da Walter bei der jetzt beginnenden Ernte ganz unabhömmlich ist, willigt man gern in den Wunsch der Großmutter, und wenige Tage später verläßt der Wagen, der Walter vor einigen Monaten auf das Gut geholt hatte, die beiden Damen zur Bahn.

In einem wunderbaren Herbstabend kehrt Stella zurück, sollte am folgenden Tage die Trauung stattfinden. Als der Wagen das kleine Parthor erreicht, läßt Walter halten, das Brautpaar will den Weg, den es an jenem Abend gegangen war, noch einmal gehen. Wieder sendet der Mond seine freundlichen Strahlen durch die Baumkronen.

„Lieb Stella, wirst du niemals bereuen, einem Krüppel dein junges, lebenslanges Leben verbunden zu haben?“ es ist ein Ton so tiefer, großer



Von den Kämpfen im Dolomiten-Gebiet: Vorstoß einer österreichisch-ungarischen Abteilung gegen die italienische Stellung.

Liebe in dieser scheuen Frage, daß das Gefühl der Kränkung ob solcher Frage sofort im Verstehen dieses Zwiespaltes in der Seele des Mannes untergeht.

„Ich habe dich lieb, wie du bist, daran wird keine Zeit etwas ändern, und du wirst es immer glauben, des bin ich gewiß.“

„Du einzig gutes, liebes Weib!“

Eng umschlungen, wortlos gehen die beiden ernstern Menschen heim, dem Glück und treuer, gemeinsamer Arbeit entgegen.

Rote Rosen.

Von J. I. v. Waktiny, München.

(Nachdruck verboten.)

Der Arzt war gegangen: Sinnend blickte das junge Weib nach der Tür, die sich hinter ihm geschlossen. Seine letzten Worte klangen noch in ihr nach: „Sie dürfen heute abend nicht singen, gnädige Frau, Ihre Gesundheit ist noch viel zu angegriffen dazu. Bedenken Sie, daß Sie erst seit vierzehn Tagen von schwerer Krankheit genesen sind und daß ein Rückfall Ihnen das Leben kosten kann!“

Ein leichtes Erschauern lief jetzt durch den Körper der sinnenden Frau und ihre schöngzeichneten Brauen schoben sich finstern zusammen: „Das Leben kosten! Wäre es vielleicht das Schlimmste, für ihre Kunst auch noch zu sterben?! Was hatte sie dieser nicht schon alles geopfert? Ihr schönes, rosenumspannenes Heim im sonnigen Land der Neben, den schönen Satten und das heißgeliebte Kind. Das Kind!“ Die Arme der Frau sanken plötzlich schlaff herab, ein Jucken lief über ihr schönes Antlitz. Heute war ja wieder des Knaben Geburtstag. Genau heute vor acht Jahren hatte zum letztenmal ihres Kindes Haupt an ihrer Brust gelegen. Und sie sah es plötzlich wieder deutlich vor sich, dieses seidenweiße Lockenköpfchen mit den großen, dunklen Frageaugen.

Schnüchlich, verlangend streckte die Frau jetzt die weissen, ringgeschmückten Hände. Ach, nur einmal wieder das süße Kinderköpfchen ans Herz pressen können wie damals, in jenen längstvergangenen Tagen stillen Mutterglücks! Mit müden Schritten trat sie zum Schreibtisch. In vergoldetem Rahmen stand ein rührend schönes Bild. Sie, in ihrer damaligen schlanken, jungen Schönheit und, eng an ihre Knie geschmiegt, das Kind, ihr einstiger Liebling.

Zwei große Tränen rollten über ihre Wangen und sie fielen gerade auf ihres Kindes Antlitz. So lächelte der Kleine unter Tränen zu ihr auf. Dumpf und dröhnend holte die große Standuhr zum Schlage aus. Die Frau schrat zusammen.

Im selben Augenblick klopfte es auch schon an die Tür und ihre Jose trat herein: „Gnädige Frau, darf ich mit dem Ankleiden beginnen? In einer halben Stunde fährt der Wagen vor.“

Zwei rote Rosen erflamten plötzlich auf den blassen Wangen der schönen Frau: Heute abend wollte sie ja singen! Seit einem halben Jahre wieder zum erstenmal. Ein heißes Jähnen trat in ihre Augen. Groß und stolz dehnte sich ihr herrlicher Körper. Jetzt war sie wieder ganz die gefeierte Künstlerin, die mit ihrer herrlichen Stimme die tausendköpfige Menge zur Begeisterung entflammte. — — —

Sie sang vor ausverkauftem Hause. Und auch an diesem Abend schlug sie wieder aller Herzen in Bann. Die große Arie im ersten Akt mußte sie wiederholen. Sie wurde mit Blumen überschüttet.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Material-Transp. von bis in die vord. ersten Linien mittels Schussgespannen auf Militär-Strassenbahnen. (Phot.: Rich. Spelling, Berlin.)

Kriegs-Chronik 1914/17.

(159. Fortsetzung.)

Der zweite Akt war vorüber. Wohl sechsmal mußte sie vor die Rampe treten. Der Beifall dauerte fort, als längst der eiserne Vorhang gesunken. Die roten Rosen auf den Wangen der Frau hatten sich verstärkt, ein unheimliches Glühen war in ihren Augen. Keuchend hob ihre Brust sich unter dem duftigen Gewir von Spitzen.

Der Arzt kam auf sie zugestürzt. Heftig ergriff er ihre beiden Hände: „Um Gottes willen, Sie dürfen das Spiel nicht beenden bei diesem Fieber; Sie müssen sofort nach Hause.“

Der Regisseur kam herbeigestrürzt: „Unmöglich, Herr Doktor, unmöglich! In zehn Minuten beginnt der dritte Akt. Bedenken Sie die Blamage, das Publikum würde rasen!“

„Dann lassen Sie es rasen!“ schrie der Arzt in höchster Aufregung. „Ich erkläre Ihnen, daß eine Fortsetzung des Spiels den Tod der Dame zur Folge haben kann!“

Der Regisseur erleichte und sah sich wie hilflos nach der Künstlerin um. Doch die war schon verschwunden. Mit siebenden Augen und hämmernem Pulsen stand sie in ihrer Garderobe und ließ sich für den dritten Akt umkleiden. Fest nur noch die roten Rosen ins Haar gesteckt. Nachdenklich betrachtete sie ihr Spiegelbild. Rote Rosen! Die hatte ihr Gatte einst so sehr geliebt und ihr Kind hatte immer jauchzend darin gewühlt. Doch daran wollte sie jetzt nicht denken...

Der dritte Akt neigte sich dem Ende zu. Das Publikum verharrete in atemloser Spannung. Da plötzlich wankte die Künstlerin und griff mit beiden Händen nach dem Herzen. Ihr Partner sprang hinzu und stützte sie. Die Stimme, die eben noch hell und strahlend durch den Saal geschwirrt, erstarrte in einem leisen Wehschrei. Sie riß sich mit Gewalt empor. Ein totenblaßes, schmerzstelltes Antlitz leuchtete der Menge entgegen. Hilflos irrten die erlöschenden Augen umher. An der linken Parterrelloge blieben sie haften. Dann glühten sie noch einmal auf in jähem Erkennen; ein zweiter Schrei gelte durch den Saal. Mit ausgestreckten Armen brach sie zusammen. Raselnd sank der Vorhang.

Man trug die Künstlerin in ihre Garderobe. Bei geschlossenen Augen, in halb bewußtlosem Zustande sah sie immer noch im Geiste die linke Parterrelloge vor sich, sah ein dunkelrotes Knabenhaupt und daneben ein strengschönes Männerantlitz mit schmerzgefällten Zügen.

Jäh fuhr sie empor. Doch mit sanfter Gewalt drückte man sie wieder in die Kissen zurück. Etwas Warmes rieselte über ihre Brust herab, sie achtete es nicht; ihre Augen irrten in stummer Qual nach der Tür. Da wurde diese mit Hast geöffnet. Ein hochgewachsener, bleicher Mann stand auf die Schwelle. Er schob einen zitternden Knaben vor sich her. „Fred!“ Es war ein Schrei, mit Angst und Qual der Brustlosgerungen.

Da kniete er auch schon vor ihrem Lager, und der schöne, dunkelrothe Knabe neben ihm.

Ein überirdisches Leuchten trat in die Augen der Frau, ein seltsames Lächeln belebte die ermatteten Züge. Mit bebenden Händen zog sie die beiden so lange Entbehrten an ihre Brust...

Ein erneuter Blutsturz überfiel sie und färbte rote Rosen auf die weißen Hände des Mannes und des Kindes...

24. Oktober: In Flandern wurde der am Südrande des Houtholster Waldes in unsere Linien eingedrungene Feind durch Gegenangriff zurückgeworfen. — Der Zeppelin, der in Montigny 16 Mann landete und mit 4 Mann an Bord weitergetrieben wurde, ist in der Schweiz niedergegangen; die 4 Insassen waren ertrunken.

25. Oktober: Die Soldaten der russischen Nordfront beschließen heimzukehren. — Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen ergreifen am oberen Isonzo die Offensive. Die ersten feindlichen Linien wurden genommen und 6000 Gefangene eingebracht. — An der Westfront beginnen heftige Feuerkämpfe.

26. Oktober: Die italienische Front zwischen Rambon und Auzza wurde durchbrochen. Fliß und die Höhen von Wolschach sind genommen. — Bis zum Abend wurden mehr als 10000 Gefangene, darunter Divisions- und Brigadestäbe, und reiche Beute an Geschützen und Kriegsmaterial gemeldet.

27. Oktober: Die Niederlage der Italiener am Isonzo ist eine vollkommene. 30000 Gefangene, über 300 Geschütze wurden erbeutet. — Feindliche Flieger machten einen Angriff auf Mannheim-Ludwigshafen und mehrere Städte der Pfalz ohne Erfolg. — Sonnino gibt keine Antwort auf die Papstnote bekannt. — An der italienischen Front sind unsere Korps kämpfend in schnellem Vordringen. Gefangenen- und Beutezahl wachsen von Stunde zu Stunde.

29. Oktober: Die verbündeten Truppen nahmen Gërz und Cividale. 700 Geschütze wurden erbeutet. Die zweite italienische Armee ist vollständig geschlagen. Die Gefangenenzahl beträgt 100000. Die zweite und dritte Armee ist in fluchtartigem Rückzuge nach Wien.

30. Oktober: Graf Hertling ist zum Reichskanzler ausgetreten. Die ganze italienische Front ist zusammengebrochen. Deutsche und Oesterreichische Truppen stehen vor Udine. Comone ist von den Oesterreichern genommen. — Das Kanonenboot „Ebert“ wurde von der Montenegro in den adriatischen Gewässern versenkt, da es die brasilianische Regierung beschlagnahmen wollte. — Seetreffen an der belgischen Küste.

31. Oktober: Udine wurde von den Verbündeten genommen. Die Kärntner Truppen stehen auf venezianischem Boden. Cadorna beging einen Selbstmordversuch.

2. November: Graf Hertling wurde zum Reichskanzler und zum preussischen Ministerpräsidenten ernannt. — Bayerische und württembergische Infanterie und preussische Jäger erstürmten die Brückenkopfstellungen Signau und Coudroie. 60000 Italiener wurden umschlossen und zur Uebergabe gezwungen, mehrere hundert Geschütze erbeutet. Das Wochenresultat der Gefangenen und der Beute ergibt 180000 Gefangene und 1400 Geschütze. — In Flandern wurden die Angriffe siegreich zurückgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Problem: „Zeppelinpost“.



Man liest von oben nach unten ab und zwar zuerst auf den glatten Blättern, dann auf denen mit einer und zuletzt auf den mit zwei Ecken.

Kesselsprung.

	heiß	wort	eins	erb	
und	im	der	per	was	den
sen	den	leib	in	der	feind
glück	tat	o	auch	lei	schlag
scheit	mag	spruch	eins	euch	diäü
in	leib	zu	en	und	im

Auflösungen der Aufgaben in letzter Nummer.

Schachaufgabe:

- 1. D e7 g5+ ♔ g1 x g5
- 2. ♔ f1-h1+ ♔ e1 x h1
- 3. ♔ a1 x h1++

Gleichung: a = Luftschiff, b = Schiff, c = Kampfbahn, d = Hahn, x = Luftkampf.

Umkehrrätsel: Paris — Sirup.

Zerschnittaufgabe:



Scharade.

1, 2 selbst in der heißen Zeit ist kühl und sehr erquickend, 3 am 1, 2 vom Himmel glänzt. Die Strahlen zu uns schickend. Das Ganze ist die 3 zugleich, Du siehst's an klaren Tagen, Als Waffe auch dient es dereinst, Den Feind damit zu schlagen.

Verteikbild.



Wo ist der Fellaß?